

Protokoll zur 2. Sitzung am 17.04.2025

Die 2. Seminarsitzung begann mit der Klärung organisatorischer Fragen. Eine Kommilitonin erkundigte sich nach der Anwesenheitskontrolle, eine andere wies darauf hin, dass die Protokolle jeweils bis zum Mittwoch vor der nächsten Sitzung abgegeben werden müssen. Der Großteil der Teilnehmenden hatte den Text gelesen, nur einige wenige nicht.

Im Anschluss hieran hielten wir nochmals fest, dass der heutige Diskussionsschwerpunkt auf dem Text von Adorno liegt, auch wenn vermutlich nicht alle Aspekte des Textes behandelt werden können. Zum Einstieg wurde angemerkt, dass der Text zwar als lang, aber insgesamt verständlich wahrgenommen wurde. Besonders positiv hervorgehoben wurde die klare Gliederung in Abschnitte sowie die explizite Darstellung, was den autoritären Charakter ausmacht. Zudem wurde betont, dass der Text durch die Zusammenarbeit Adornos mit empirischen Sozialforschern zugänglicher sei als andere, rein philosophische Texte.

Anschließend an die Besprechung des Protokolls beschäftigten wir uns mit Adornos Herangehensweise und der komplementären Studie von Leo Löwenthal. Während Adorno den Fokus auf die Empfängerseite legt, ergänzt Löwenthal diese Perspektive.

Textgrundlage unserer Diskussion war zudem das Konzept der drei Skalen Adornos, wobei der Fokus auf der F(ascism)-Skala lag. Die Gruppe diskutierte an einer Textstelle, wie psychologische Bedürfnisse die Anfälligkeit für autoritäre Ideologien beeinflussen (1995, S. 3). Hierbei wurde darauf eingegangen, dass Adorno und die sogenannte Berkeley-Gruppe im Exil vor dem deutschen Faschismus standen, wodurch Antisemitismus als zentrales Forschungsthema in den Fokus rückte.

Ausgangspunkt unserer Diskussion war der Begriff der Ideologie. Adorno verwendet den Begriff wertfreier als heute üblich und versteht darunter ein Konglomerat aus Einstellungen, Meinungen und Wertvorstellungen, das gesellschaftliche Machtverhältnisse absichert. Beispiele wie „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ standen zur Veranschaulichung. Die Seminargruppe diskutierte, wie kohärente oder inkohärente Bündel von Einstellungen zustande kommen, etwa bei Verschwörungstheorien oder radikalem Optimismus.

Als zentrale Argumente im Sinne der These hielten wir fest, dass kohärente Einstellungen oft gemeinsam auftreten – so wurde etwa angemerkt, dass Homophobie häufig mit Frauenfeindlichkeit einhergeht. Einig war man sich, dass bestimmte Ideologien selten isoliert auftreten; in einer Textstelle (1995, S. 12) wurde diskutiert, dass antisemitische Einstellungen häufig mit Vorurteilen gegen andere Gruppen gekoppelt sind. Allerdings wurde auch darauf hingewiesen, dass es gesellschaftlich durchaus inkohärente Persönlichkeiten gibt.

Im Laufe der Seminardiskussion stellten wir insbesondere die Überzeugungskraft der These fest, dass psychologische Bedürfnisse wie Angst (zum Beispiel Angst vor „Islamisierung“) für autoritäre Einstellungen zentral sind. Der Dozent hob hervor, dass hier eine psychoanalytische Perspektive mitgedacht werden müsse.

Dennoch erörterten wir auch Schwachstellen in der Argumentation. So wurde anhand des Milgram-Experiments diskutiert, ob autoritäres Verhalten eher durch Charaktereigenschaften oder durch die Situation beeinflusst wird. Während Adorno auf dauerhafte Charakterzüge fokussiert, zeigte das Experiment, dass auch Menschen ohne diese Dispositionen autoritär handeln können. Es wurde hervorgehoben, dass bei Milgram Teilnehmende mit hohen F-Skalen-Werten besonders gehorsam waren, doch blieb offen, ob Milgram wirklich situative Faktoren oder Charaktereigenschaften gemessen hat.

Dabei ist darauf zu verweisen, dass es in der einschlägigen Literatur auch gegenläufige Meinungen gibt. Ein Kommilitone merkte an, dass Charakterzüge allein kein Garant für bestimmtes Handeln sind und dass ein Fokus auf das „Potential“ autoritärer Haltungen sinnvoll erscheint.

Im Laufe der Diskussion kristallisierten sich innerhalb des Seminars zwei gegensätzliche Standpunkte heraus. Position A wies darauf hin, dass autoritäre Charakterzüge sehr resistent gegenüber Veränderungen seien, weshalb Prävention entscheidend sei. Eine Kommilitonin merkte an, dass einmal geformte autoritäre Charaktere schwer zu ändern sind, sodass präventive Ansätze im Mittelpunkt stehen müssten („Erziehung nach Auschwitz“). Position B bekräftigte die Möglichkeit, dass Charakterzüge und Ideologien erst unter bestimmten Bedingungen aktiviert werden und dass politische Einstellungen sich im Lauf des Lebens ändern können. Als Beispiel wurde das Buch „Rückkehr nach Reims“ genannt.

Als Argument für Position A lässt sich anführen, dass Charakterpotenziale durch Erziehung und Bedürfnisbefriedigung steuerbar sein könnten, allerdings schwer zu revidieren. Position B

kann sich darauf berufen, dass Lebensumstände und soziale Realität dazu führen können, dass bestimmte Einstellungen erst im Laufe der Zeit aktiviert werden.

Wir beschlossen die Seminarsitzung mit einer Erörterung des psychoanalytischen Instanzenmodells nach Freud (Ich, Es, Über-Ich). Es wurde diskutiert, dass autoritäre Charaktere häufig ein schwach integriertes Über-Ich besitzen, was zu einer Orientierung an äußeren Autoritäten führt. Der innere Kompass sei wenig ausgeprägt, sodass externe Führungspersonen als Entscheidungshilfe dienen.

Abschließend nahmen wir mit, dass die charakterliche Struktur als Vermittlungsinstanz zwischen sozialem Umfeld und individueller Realitätswahrnehmung zu betrachten ist. Daraus ergibt sich, dass Veränderungen sowohl durch äußere als auch innere Faktoren ermöglicht oder verhindert werden können.

Literatur

Adorno et al. 1995, Studien zum autoritären Charakter